Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 22

Artikel: Religiöses aus Asien

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mischung von Mittelaster und Neuzeit. Nur ein Beispiel: um einen bestimmten Antrag zu stellen muß der Bolksvertreter sigen und einen Hut auf dem Kopf haben, sonst gilt der Antrag nicht! Oder: der Präsident des Oberhauses sitt nicht etwa auf einem Stuhl, sondern auf dem "Woolsach", einer dicken — Matrage, die auf dem Boden liegt. Dagegen haben die Bertreter des Oberhauses ein Telephon an ihren Sizen; wofür im Unterhaus für 165 von den 615 Bertretern die Sitzelegenheiten sehlen, so daß sie nach den Neuwahlen tagelang anstehen, um sich einen Sitzelaß für die kommende Amtsdauer zu erringen! So wechseln da in seltsamster Weise altüberlieferte Gebräuche mit modernsten Einrichtungen. Und wie hier, so ist es überall in England: wir kennen dieses Bolk eigentlich noch recht wenig und verstehen es noch seltener.

Wenn die Linden blühen.

Ja, wenn die Linden blühen, ist vieles möglich und bis alle 250 Abarten, die wir von den Linden kennen, ihre letten, angenehmen, wie Arznei wirfenden Dufte verbreitet baben, fann sich vieles ändern sowohl beim Einzelnen als auch bei ganzen Bölkern. Bis dann können liebe Menschen dahinsterben auf schwerem Krankenlager oder auf jähe Art und Weise, die die Angehörigen treffen tann wie ein Blit aus heiterm Simmel. Wenn die Linden blühen, gehen wir über in das zweite Halbjahr, in welchem die Tage anfangs wärmer und bald wieder fürzer werden; wo langfam der farbenreiche Serbst in das Land hereinkommt und noch brät, was der Monat August gekocht hat. Blüht nur ihr lieblichen Lindenbäume, gebt süßen Rektar den fleißigen Bienen, der franken Menschheit einen gesundmachenden Tee aus den Blüten. Die Linde blüht und spendet reichlich Schatten zur warmen Sommerszeit. Unweit davon blühen in den Getreidefeldern der feuerrote Mohn und die violette Rornblume. Das prachtvolle Roggenfeld wird vom fühlen Abendwind wellend gebläht und nebenan schließt der blühende Rlee die Blutenköpfe gu. Aus dem wogenden Getreidefeld läßt die Wachtel ihr "danke Gott" und "fürchte Gott" erschallen im rhnthmischen Tone. Wenn die Linden blühen, ift für viele Leute Ferienzeit. Sie verlassen gerne ihre Arbeit für einige Wochen und Tage. Steden sich als Ziel die wunderbaren Gebiete, an denen die Schweiz so reich ist. Man wählt sich einen ruhigen, erholungbringen= den Ort, sei es im lieblichen Voralpengebiet, an den Gestaden unserer herrlichen Geen, oder man fraxt herum an toten, steilen, gefahrbringenden Schneebergen oder gahnenden Gletscherspalten, die dem Menschen so vieles zu sagen wissen. Im Tale hat der Bauer das duftende Beu unter Dach und Fach gebracht. In den höhern Lagen sind die Leute eben daran, das durch die intensive Sonnenbestrahlung viel gehaltreichere und aromatischere Berghen zu dörren für das liebe Bieh im Winter. Steigen wir noch höher, durch harzduftende Wälder, friechenden Bergwachholder, so tönt das liebliche Herdengeläute der Alptiere an unser Ohr. Soch oben, fo viel dem Simmel näher, weilt über Sommer hie oben der Aelpler mit den ihm anvertrauten Tieren. Er genießt das viel besungene Aelplerleben, um das ihn Tausende von Menschen beneiben, die ihre Wohnstätten weit unten haben im lärmenden Getriebe der Welt und wo Hochkamine mit dem Rauch die Luft verpesten. Und noch weiter oben arbeitet unter Todesgefahr am schwindelnden Abgrund der Wildheuer und hie und da sichert ein Murmeltier mit seinem gellenden Pfiff. Steigen wir herab von Bergeshöhe ins dustere Tal, so blühen noch immer die Linden. Abendfriede, Abendruhe in weiter Stille! Wenn die Linden blühen, blüht allerorts das heilfräftige Johannestraut. Es zirpt die Grille bei beginnender Dammerstunde und bringt Abwechslung, nachdem der Abendgesang der Bögel verstummt ist und die Lerche nach dem Jakobitag überhaupt nur noch selten zu hören ist. Am

Horizont bäumen sich schwergeladene Gewitterwolken, die den Pflanzen das köstliche Naß bringen und den Menschen angenehme Rühlung. Aber am Morgen blühen wieder von neuem die Lindenbäume und noch viel reiner ist ihr liebviele Menschen aber achten nicht blühende Linden und Rosen!
zeit, wo in zahllosen Farben und Formen sie ihre Kelche
öffnen und Wolken berauschenden Dustes verbreiten. Wie
viele Menschen aber achten nicht blühende Linden und Rosen.
Müde, abgestumpst hasten sie dahin und machen sich Sorgen um raffendes Verdienen und vergessen so leicht: "Roch
ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der
Rosen."

Wenn die Linden blühen, beschleicht mich ein heimliches Sehnen. Zur Blütezeit der Linden wurde mir auf jähe Art und Weise ein lieber Freund dahingerafft, mitten im vollen Leben, mitten aus strenger Arbeit und im Mund noch drei Blätter der Linde und drei blühende Lindensblüten.

Ia, wenn die Linden blühen, ist vieles, vieles möglich.

3wei Gedichte von Helmut Schilling. Glaube an die Schönheit.

Blid ich lange in die Sonne, If mein Auge Glanzes voll, If geblendet, voller Wonne, Sieht nicht, was es schauen soll.

Sieht nicht all die dunkeln Schatten, Die an meinem Wege stehn; Kann nur strahlend helle Matten Unter lichter Sonne sehn.

Also kann ich oftmals bliden In die Schönheit, in das Licht; Und wenn Nebel mich umstricken, Bin ich glüdlich, seh' sie nicht.

Das ist dann ein tief Empfinden, Da ich Schönheit schauen kann, Die die andern selten finden; — Denn sie glauben nicht daran!

Auf hohem Turme . . .

Auf hohem Turme steh' ich, mitten in der Stadt, Erblide staunend, was der Mensch erschaffen hat, Was er durch harte Arbeit, sauren Schweiß gewann: Die Stadt, ob der schon manch Jahrhundert still verrann. Es ist das Werk, das durch der Menschen Rraft entstand, Ein Felsenhort in weitem, endlos grünem Land. Mein Blid ift starr. Das schufen Menschen, jo wie ich! - doch jest verliert es sich: Mein Auge trinkt, genießt; -Bom starren Mauerwert schaut es auf weite Au'n, Ein schlichtes Grün; doch schön und herrlich anzuschau'n. Bom hohen Turme feh' ich nach den Feldern hin, Ich fühle Sehnsucht, die mich möchte fernwärts zieh'n. Nach jenem Werke, das kein Mensch noch je vollbracht, Das endlos weit sich dehnt in schlicht vollkomm'ner Pracht, Der Menschheit fern, die lächerliches Selbstlob hegt, Da sie den Rieselstein auf sammt'nen Teppich legt.

Religiöses aus Usien.

...

Bon U. B. Büricher.

Der Rotapfelverlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, uns mit den religiösen Strömungen des heutigen Asiens auf dem Laufenden zu halten. Und zweifellos ist das Intersesse groß, denn sonst könnte nicht in rascher Reihenfolge Buch um Buch erscheinen. Die religiöse Unruhe unserer Zeit drängt zwar nicht unbedingt nach neuen, aber doch nach

persönlich erlebten, als haltbar empfundenen Grundvorstel-Zweifel herricht, ob die überlieferten Borftellungen höchsten Anforderungen entsprechen. Ueberall wird ausge= schaut nach lebendig religiösen Personlichkeiten, gleichgültig ob sie in spezifisch driftlichem oder anderem Gewand auftreten.

Den größten Einfluß übt heute offenbar Mohandas Raramchand Gandhi aus, den die Berehrung Mahatma Gandhi nennt. Mahatma heißt große Seele und ist offenbar ein ganglich inoffizieller aber höchster Ehrentitel, den ein beseeltes Bolt in freier Uebereintunft seinen geistigen Führern verleiht. Biele vergleichen Gandhi ohne weiteres mit niemand geringerem als mit Christus. Nicht nur das indische Dreihundertmillionenvolt, sondern die weite Welt horcht vielleicht auf keine Stimme eines Mitlebenden so aufmerksam als auf die dieses Hindu, der mit seiner sanften Energie sogar das britische Weltreich in Atem hält. Romain Rolland, der feine, kluge und mutige Franzose, der immer ausgesprochener der Bertreter alles rein und tief Menschlichen in Frankreich wird, hat Gandhi ein begeistertes Buch gewidmet. Wie sieht er aus, dieser Erlöser? Einem Gesundheitsbüchlein, das er geschrieben, *) ist ein Bild beigegeben: Ein kleines, mageres Männchen mit murrischem, fanatischem Gesichtsausdrud, breiten Lippen, Schnäugchen, spiger Nase, konzentriertem Blid, mittlerer Stirne, großen abstehenden Ohren. Ich hoffe, das Bild gibt wie viele Photographien einen falschen Eindrud, denn alle persönlichen Bekannten rühmen die Güte und freundliche Energie seines Wesens. Tagore, dem Rolland gerecht wird, und für den das teilweise künstlich aufgepeitschte europäische Interesse kläglich schnell erlahmt ift, überzeugt mit seinem durch= geistigten, etwas an den alten Ruskin erinnernden Arierskopf viel mehr. Und an Tagore als Bertreter der Ans näherung zwischen indischer und europäischer Geisteswelt darf man in dem Augenblick wohl erinnern, wo fast gang Indien der wohl momentan als nötig empfundenen, aber doch vorübergehenden Bontottbewegung Europa, speziell England gegenüber, folgt.

Aber sehen wir zu, wie Gandhi lebt und lehrt. Den größten Ginfluß außer den altindischen Religionsbüchern übte auf Gandhi die wilde Reformatorengestalt Tolstois aus. Ein äußerst lesenswertes Buch, **) das neben vergleichenden Darstellungen verschiedener Weltreligionen Tolstois Begiehungen zu Indern, Persern, Aegnptern, Türken, Chinesen, Japanern schildert, widmet Paul Birnkoff ",dem großen vergewaltigten indischen Bolte und seinem großen Führer Mahatma Gandhi. Sier sieht man die Fäden deutlich, die Jasnaja Boljana mit Ahmedabad, der Hauptstätte Gandhischer Erziehertätigkeit verbinden.

Gandhis Lehren gipfeln etwa in Folgendem: Reine Gewalt anwenden, die Gewalt durch Liebe überwinden; die Wahrhaftigkeit über allen Vorteil, auch den des Beimatlandes seken; nur die unentbehrlichsten Nahrungsmittel aufnehmen, selbstverständlicher Begetarismus; Wurzeln und Früchte effen; feine Betäubungsmittel gebrauchen; feine Geschlechtsbeziehungen; als Besit nur absolut Notwendiges behalten; feine Gegenstände gebrauchen, bei denen man die Sertunft nicht tennt; selbstverständliche Furchtlosigfeit; Rampf gegen die Runft, soweit sie nicht das Leben veredelt; Rampf gegen die Lehrer, soweit sie die bloke Berstandesschulung der manuellen und der Charafterbildung überordnen; Rampf gegen alle Klassenunterschiede mit Klassenabgrenzungen; Kampf gegen die Beamten, soweit sie blog blinde Werkzeuge schimpflicher Gewaltherrschaft bedeuten; Rampf gegen die Aerzte, soweit sie uns Krankheiten heilen, ohne die Ursachen der Krankheiten zu beseitigen; Berwerfung des Impfens und der Bivisettion.

Man sieht schon aus dieser kurzen Aufzählung die vielfachen Beziehungen zu Tolftoi. Bei allem bleibt das große Eindrudsvolle eines völlig ungewohnten Bersuches mit religiösen Mitteln politisch zu wirken. Im erfolgreichen und verfolgungsreichen Kampf gegen die Unterdrückung der In-



Mahatma Gandhi.

der in Sudafrika schmiedete Gandhi seine Waffen. Passive Resistenz ist seine Losung. Der Gewalt nicht gehorchen; aber sich auch nie dazu verleiten lassen, selber Gewalt anzuwenden. Durch teine Gewalt sich verhärten lassen, auch dem Gegner gegenüber nicht.

Nach Indien kehrte er als großer Führer zuruck. Reine englische Waren, Gerichte, Aerzte, Schulen gebrauchen; die englische Herrschaft leer laufen lassen: Das wurde seine furchtbare Waffe; selber Spinnen und Weben sein verspflichtendes religiöses Sombol, das in ganz Indien ges waltige Anhängerschaft fand. Dieser Berbindung von altindischer asketischer Religiosität mit sehr realen Methoden einem ungeheuren Gegenwartsdrud erfolgreich zu begegnen, verdankt Gandhi zu einem Teil wohl seine unerhörte Autorität; jum andern freilich der schlichten Tatfache, daß sein Berg voll Gute allem seelischen und materiellen Elend ber Massen offen steht.

Die englische Regierung schaute nicht geduldig zu. Gandhi wurde verhaftet und auf Grund eines Artifels, der Aufreizung zur Abneigung gegen die gesehmäßige Regierung mit Strafe belegt, ju fechs Jahren Gefängnis verurteilt, womit Gandhi selbst sich durchaus einverstanden erflärte. Der Untersuchungshaft, dem Broges, dem Berhalten im Gefängnis, Gandhis Erfrankung und Freilassung und dem Berhalten Indiens während dieser Zeit ist ein dider Band gewidmet,*) der ein geistiges Drama von ungewöhnslicher Wucht entrollt. Nicht nur Gandhis indische Anshänger, auch Engländer berichten darüber, daß man schon bis zur Berurteilung Chrifti geben muffe, um wurdiges Bergleichsmaterial zu finden. (Schluß folgt.)

^{*)} Gin Begweifer gur Gefundheit.

^{**)} Tolftoi und ber Drient.

^{*)} Bandhis Leibenszeit.